

Vertrauliches Handschreiben des Nat.-Rathes Schweigerlein an seine verbesserte Hälfte

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-433106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vertrauliches Handschreiben des Nat.-Rathes Schweigerlein an seine verbesserte Hälfte.



Genf, am unvergesslichen Bundesversammlungsfest 1896.
 Mein liebes Babi und nunmehrige Nationalrathsgattin!
 „Vater eines solchen Volkes zu sein, muß göttlich sein“ dachte ich mir auf's Neue, als ich meinen lieben Oberkollegen Dencker angehts der laufenden Herr- und Franzenzimmerchaaren in der gomilsoh aufgedonneten Ausstellungsstadt einen Ehrenschräg zu hören das Glück hatte. O, wie wunderbar ist in unserer vaterländischen Ausstellung beim Lehmann doch Alles eingerichtet, von der hintersten Feuerpritze bis zum Magenbittergrittl. Der Kles knatterte unter unsern wuchtigen, den Frieden des Landes verbürgenden Tritten, und die Kof.tenmessieurs alle mit schneeweißen Cravattn (wie ich mir schon lange eines vergeblich gewünscht habe) hüpfen wie die Maikäfer umher.

Aber man ließ sich nichts reuen, wenn auch nicht justament Alles eine „befungerbar guett“ Gattig macht, was im Gemäldefalon zum Anlugen parat steht. Ich wenigstens möchte nicht, daß du, mein liebes Babi, mit deinen unschuldigen Augen die farbenhüllaci-Nationen des berühmten vergessenen Berner Malers Hoodler (sprich: Hüdler) gesehen hättest. Die Augen gingen mir über — nun trank ich noch viel mehr!

Auch das mächtige Album der schweizerischen Presse griff meine Nerven sehr an, ich fand nämlich mehrere Blättel darunter, auf die unferneines als Insaße des Bundespalastes nicht gut zu sprechen, viel weniger darauf zu abonniren gewillt ist. Von den Tintenmännern zu den schwarzen Afrikanern ist nur ein kleiner Schritt: auch das Seelenleben der beiden Menschenrassen ist zumeist in unerfreuliches Dunkel gehüllt, wie die camera obscura, der ich des Schubbändelbindens wegen schnell einen Besuch abstattete und darin an dich, du mein liebes Babi, gedacht habe.

Die einem elektrisch vor den Augen flimmernden beweglichen Bilder des Allerweltserfindes Edi & Sohn sind wirklich zum Patentiren großartig. Bald wird man auch den zum Züricher Stadtrath nicht nur vorgeschlagenen, sondern auch noch gewählten eidg. Militärchriftsteller Ulrich Wille in dieser Reproduktionsmaschine sehen können, wie er als Redner im Rath mit seinen Gesten um

sich wirft und die Augsbrauen um einen Millimeter höher raffeln läßt.

Da ich gerade beim Raffeln bin, so sollst du auch etwas von der Himel-aya-Bahn erfahren, welche sich nach den Maßzeiten als eine ungemein wohlthunende Verdauungsbeförderungsmaschine erwiesen hat. Im Uebrigen sind die Genfer halt immer die gleichen Parfisiens, die Basis unserer Politik beruht aber denn doch auf einer solideren Konstruktion, es ist halt auch hier nicht alles Gold, was in den Uhrenlädeli feilgeboten wird. Daß die Reden unserer Befehlshaber, je nachdem sie in einem wältschen oder deutschschweizerischen Blättli zum Abdruck kommen, immer ein anderes Gesicht machen und auf ihren Urheber ein fast zwiespältiges Licht werfen, das schwächen die Schwäne von allen Geländern.

Auch die „Ariadne“ ist sehr sehenswerth, von den vielen Küchlibüchlein und Kiföhrstationen nicht zu reden, die für einen Temperenzler ein wahres Al-Fohol-Labyrinth bedeuten, mir persönlich aber gar nicht unangenehm gefallen sind.

„Niene“ aber „geit's so schön und lustig“ wie im Schwyzerdorf, das bereits um eine gewaltige Summe mit „Stäbis und Rübts“ nach England verkauft sein soll, und darinnen man bei Angsi Gelegenheit hat, sich bei einem Gläschlein ordinären Festwein von all' den Strapazen auszuschnaufen und dabei einem donnerschubhüchigen Meitschli unter's Kinni zu längen. Ich rede natürlich nicht von mir, lieb's Babi; so etwas würde sich leider für eine so höhergestellte Person, wie sie dein ehelich angetrauter Gatte repräsentirt, nicht gut schicken, aber zu sehen ist erlaubt, besonders wenn es von einem wohlwollenden Genehmigungs-lächeln begleitet wird. Für heute werden 26 Männer und 15 gemischte Chöre erwartet, die vermutlich alle ihren Schöpfer vielschönig zu loben beabsichtigen und die Helvetia auf's Neue darauf aufmerksam machen wollen, daß sie „ja noch der Söhne“ fällig genug habe, um ungebetene Gäste, die sich in der Wirthsstube zu den drei Eidgenossen „ungattlig“ aufzuführen und Alles z'underobst gheien möchten — soi disant vor die Thüre zu setzen.

Nun will ich dir noch etwas einframen, denn unser wohlverdientes Tag-geld für diese unbezahlbaren Tage wurde uns soeben ausbezahlt, leider aber noch in Stückeln mit dem alten Helvetiatopf und nicht dem neuen, der uns wie Herr Hauser meinte, an's Herz chrüselen werde — oh — ah!

Ich grüße und küsse herzlich

Adalbert.

Dem franken Mann.

Halt ein mit Strafen, grausamen und strengen,
 Beeil' dich nicht, Armenier aufzuhängen.
 Verhängst du dich zu oft, schaffst dir's Beschwerden
 Und könnt' dir selber zum Verhängniß werden.

Li Hung Tschang im Reichstage.

(Eigener Bericht.)

Nachdem der Reichstagspräsident den chinesischen Würdeträger begrüßt hatte, entspann sich zwischen Beiden folgendes Gespräch:

Li Hung Tschang: „Sehr heiß heute!“

Präsident (für sich): „Die Chinesen scheinen dasselbe Unterhaltungsthema zu lieben wie wir. (laut): Allerdings, Erzellenz, sehr heiß!“

Li Hung Tschang: „Warum lassen Sie denn nicht im Sitzungszaale einen Regendrachon aufstellen?“

Präsident: „Regendra — — —, ach so, bei uns geht man in diesem Falle in eine Badeanstalt.“

Li Hung Tschang: „Wovon spricht der Redner da unten?“

Präsident: „Er protestirt gegen den Wunsch der Regierung, das Gesetzbuch zu berathen.“

Li Hung Tschang: „So? Welche Codesart hat er denn gewählt?“

Präsident (deutet an, daß er nicht versteht.)

Li Hung Tschang: „Bei uns wäre in solchen Fällen das Bauhausschützen das Gewöhnlichste, aber das Aufhängen hat auch seine Vorzüge.“

Präsident (wie oben.)

Li Hung Tschang: „Derjenige, der jetzt spricht, ist der ein guter Redner?“

Präsident: „Ach nein, der spricht ziemlich viel Unsinn.“

Li Hung Tschang (verschmitzt): „Aha, Opium!“

Präsident: „Ganz recht, bei uns nennt man das aber — Sekt.“

Li Hung Tschang: „Davon muß ich doch auch einmal probiren.“

(Er geht in das kleine Foyer und trinkt eine Flasche Sekt.)

Zur Duellforderung des Abgeordneten Mirbach.

Stets bei Kappallen nach den Waffen schrei'n
 (Das Beispiel gab ja Herr von Hammerstein),
 Wenn Geisteswaffen gerad' nicht sind zur Stell',
 Ist den feudalen indivi — duell.

Warum?

Der Botschafter Herbet soll keinen Orden gekriegt haben, weil zu dem Großkreuz, das er besitzt, nur der schwarze Alerorden paßt.

Die meisten Menschen, die ein großes Kreuz haben, kriegen einen Vogel.
 Warum also — ?

Warnung und guter Rath.

O, von diesen Halbbarbaren, hundert Millionen Schaaren
 Kömmt Europa's Untergang; Schläunling ist der neu bekannte
 Von Chinesen abgeandete Vizekönig Li-Hung-Tschang.
 Unter seiner gelben Jacke hat er schlimmes Jeng im Sacke,
 Und stattirt den Preußen drum, diese sollen den Chinesen
 Lehren strammes Kriegeswesen. — Ja prosit! — Das wär' nicht dumm!
 Preußen schicken Kruppkanonen, Flinten, Pulver, blaue Bohnen
 Erbsenwürste, Dynamit, und nach sechs bis sieben Jahren
 Wird Berlin dann wohl erfahren, was man da für Volk erzieht!
 Laßt uns die Zeit benützen, daß wir vor Chinesen schützen
 Unser Gut und Weib und Kind. Mit Chinesen sich vereinen
 Wär' das Beste! — würd' ich meinen, bis wir selbst Chinesen sind!

Künstlerhaus Zürich.

Herr Volz, der fleckste einen Fliz
 Und sagt, das sei ein „Dichter“.
 Der ist von Klopstock's Stamm, was gilt's
 Und kein's der neuen Lichter!
 Das „Mannli“ — jedes Hälmelein zählt's...
 Ein „Dichter“ das? — Herr Volz, wo fehlt's?

Zum schweiz. Artilleriefest in Zürich.

Die von der Artillerie
 Sie rücken an und wie!
 In schneidig strammer Schaar
 Zum Seefest wunderbar.
 Die von der Artillerie,
 Nur selten sieht man sie —
 Sie stoßen heute d'rum
 Auf einen Prachtwillkumm!
 Bumm — bumm!

Die Damen lieben sehr,
 Weiß man, das Militär.
 Ein flotter Offizier
 Den Augen ist Plaisir;
 Man guckt ihn an und träumt:
 Wär' ich doch ungesäumt
 Des Eidgenossen Brant —
 Wie jubelte ich laut!
 Bumm — bumm!

Ach, so ein Artill'rist
 Vom Scheitel bis zum „Riß“
 Ein Prima Hochgenuß,
 Wenn dröhnet Schuß auf Schuß,
 Verderben speit der Schlund
 Der feldgeschütze rund,
 Sie donnern weit in's Land:
 Heil dir, mein Vaterland!
 Bumm — bumm!

So ein Kanontier,
 Der Schöpfung höchste Zier,
 Wünschst dich zum neuen Jahr
 Manch' schönes Kind — 's ist klar.
 Wer weiß — an Seenachfest —
 Doch Schweigen ist der Rest. —
 Flieh lieber, Mägdelein flieh!
 Es naht die Artillerie!
 Bumm — bumm!